

Dr. Jim Spiegel, Religionsphilosophie, Sitzung 9, Das Problem des Bösen

© 2024 Jim Spiegel und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. James Spiegel in seiner Vorlesung zur Religionsphilosophie. Dies ist die neunte Sitzung: Das Problem des Bösen.

Wir haben bereits über verschiedene Belege und Argumente für den theistischen Glauben gesprochen.

Kommen wir nun zum bedeutendsten Einwand gegen den theistischen Glauben: dem Problem des Bösen. Dieses klassische Problem des Bösen, ein philosophischer Einwand, wurde erstmals vom antiken Philosophen Epikur im 3. oder 4. Jahrhundert v. Chr. formuliert. Es lässt sich als Frage formulieren: Wie ist die Existenz eines guten, allmächtigen und allwissenden Gottes mit der Realität des Bösen in der Welt vereinbar?

Betrachten wir zunächst eine gängige Definition des Bösen. Sie geht auf Augustinus zurück: Das Böse ist ein Mangel an Güte oder Sein. Es ist ein Mangel an Güte. Und dies ist bis heute die vorherrschende Definition des Bösen, zumindest in den theistischen Traditionen.

Und auch andere Definitionen, die ich gehört habe, sind letztlich Variationen dieser Definition. Ich bin mit dem christlichen Philosophen Doug Geivett befreundet. Wir sprachen einmal über das Problem des Bösen, und er äußerte seine Unzufriedenheit mit der augustinischen Definition des Bösen.

Ich fragte ihn, wie er das Böse definieren würde. Er antwortete, er definiere es als Abweichung vom Sollzustand. Als ich darüber nachdachte, wurde mir klar, dass dies eine Variation des augustinischen Themas darstellt, das das Böse als Mangel an Güte definiert. In diesem Fall verstehe ich es als ein Versagen, sich dem Sollzustand anzupassen.

Mit dieser allgemeinen Definition des Bösen können wir zwei Hauptkategorien des Bösen unterscheiden, also zwei wesentliche Arten, wie wir Mangel an Güte erfahren. Eine davon ist das natürliche Übel, das durch Naturereignisse wie Hurrikane, Hungersnöte, Krebs, Infektionskrankheiten aller Art und Geburtsfehler entsteht. Dies sind alles Beispiele für natürliches Übel.

Und dann gibt es das moralische Übel, also das Übel, das aus den Entscheidungen freier Wesen resultiert, richtig? Vergewaltigung, Mord, Lügen und Diebstahl. Das sind

alles Beispiele für moralisches Übel. Ob es sich nun um natürliches oder moralisches Übel handelt, wir sprechen immer von Abweichungen vom Normalzustand.

Wir sprechen von Mangel an Güte, aber er tritt in verschiedenen Formen auf. So gibt es das natürliche und das moralische Übel. Ein bedeutender Theologe der letzten 30–40 Jahre ist der Philosoph William Rowe.

Er lehrte viele Jahre an der Purdue University und verfasste vor einigen Jahrzehnten einen Artikel, der heute in zahlreichen Anthologien zu finden ist. Darin argumentiert er, dass Atheismus rational gerechtfertigt sei, und zwar unter anderem aufgrund des Problems des Bösen. Dieses Problem stellt er in einem formalen Argument dar, das folgendermaßen lautet: Es gibt Fälle von intensivem Leid, die ein allmächtiges und allwissendes Wesen hätte verhindern können, ohne dadurch ein höheres Gut zu verlieren oder ein ebenso schlimmes oder gar schlimmeres Übel zuzulassen. Er konzentriert sich hier auf das natürliche Übel.

Zweitens würde ein allwissendes, heiliges und gütiges Wesen jegliches intensive Leid verhindern, es sei denn, es könnte dies nicht tun, ohne dadurch ein höheres Gut zu verlieren oder ein ebenso schlimmes oder gar schlimmeres Übel zuzulassen. Daher existiert ein allmächtiges, allwissendes, heiliges und gütiges Wesen nicht. Das ist Rowes Argument gegen einen auf dem Bösen basierenden Theismus.

Er merkt an, dass die zweite Prämisse von Theisten wie Atheisten gleichermaßen bejaht wird, richtig? Ob man nun Atheist oder Theist ist, man sollte doch annehmen, dass ein allwissendes, heiliges und gütiges Wesen alles extreme Leid verhindern würde, es sei denn, es könnte dies nicht tun, ohne ein höheres Gut zu opfern oder ein ebenso schlimmes oder gar schlimmeres Übel zuzulassen. Daher glaubt er, dass sowohl Theisten als auch Atheisten die erste Prämisse bejahen würden, nämlich dass es Fälle von extremem Leid gibt, die ein allmächtiges und allwissendes Wesen hätte verhindern können, ohne dabei ein höheres Gut zu opfern oder ein ebenso schlimmes oder gar schlimmeres Übel zuzulassen. Stimmt das? Warum sollte man das glauben? Rowe sagt, die menschliche Erfahrung rechtfertige unseren Glauben an solche Fälle von Leid.

Nennen wir das unnötiges Übel. Unnötiges Übel ist solches, das völlig überflüssig ist und nicht zum Gemeinwohl beiträgt. Er veranschaulicht dies beispielsweise mit einem unschuldigen Tier im Wald.

Ein junges Rehkitz gerät in einen Waldbrand und stirbt einen qualvollen Tod. Wir wissen das, weil wir nach Bränden Tierkadaver gefunden haben. Welchen Sinn hat es, dass ein solches Tier so schrecklich leiden muss? Hätte Gott das nicht verhindern können? Es erscheint wie ein sinnloses Übel.

Andere Philosophen haben Fälle von grundlosem Leid in menschlichen Ereignissen identifiziert, in denen Menschen gefoltert werden und schreckliche Schicksale erleiden, sodass dies mit der Macht und Güte Gottes unmöglich zu erklären scheint. Es gibt also zwei Möglichkeiten, Rowes Argument anzugreifen oder zu kritisieren. Die eine ist der von ihm so genannte direkte Angriff, bei dem die erste Prämisse zurückgewiesen wird, indem gezeigt wird, dass durchaus auch Gutes aus einem schrecklichen Ereignis entstehen kann, sei es die Verbrennung eines Kindes oder das Leiden eines unschuldigen Kindes.

Rowes Antwort lautet, dass die theistische Tradition angeblich zugesteht, dass das Leben so beschaffen ist, dass wir nicht alle Absichten Gottes in der Welt erkennen können. Wenn der Theist also versucht, jedes einzelne Übel zu erklären, scheint dies dem Wesen der theistischen Tradition und seinem Urteil, das das Geheimnisvolle zulassen sollte, zu widersprechen. Es wäre jedoch unzulässig, den Theisten allein aufgrund dessen in seiner Antwort auf das Problem des Bösen einzuschränken.

Nur weil wir das Mysterium anerkennen, heißt das nicht, dass es unangemessen ist, nach potenziellen positiven Aspekten zu suchen, die aus Leid oder Schmerz entstehen könnten. Eine andere Möglichkeit, sein Argument zu kritisieren, ist laut seiner Aussage der indirekte Angriff: Man bejaht die zweite Prämisse und verneint die Schlussfolgerung, dass es keinen Gott gibt. Daraus folgert man, dass es einen allmächtigen, allgütigen und allwissenden Gott gibt. Da dies ein stichhaltiges Argument ist, muss die erste Prämisse falsch sein.

Und ich denke, die meisten Theisten und Christen, die ich kenne, würden diesen Ansatz verfolgen: Sie würden sagen: „Ich kann nicht erklären, warum dieses Kind verbrannt wurde, warum Gott das oder das Leid kleiner Kinder zulässt, aber ich weiß, dass Gott existiert. Und ich weiß, dass er nicht einfach grundloses Böses zulässt; er lässt Leid und schreckliche Ereignisse nicht ohne einen triftigen Grund geschehen, selbst wenn ich diesen nicht benennen kann.“ Doch diese erste Annahme kann einfach nicht stimmen.

Rowes Antwort lautet, dass der Theist so argumentieren kann und es ihm sogar als der beste Weg erscheint, aber es müsse unabhängige Gründe für den Glauben an Gott geben. Und was könnten diese Gründe sein? Er ist jedenfalls nicht überzeugt, dass es unabhängige Beweise für Gott gibt, die schlüssig genug wären, um die Existenz eines solchen Wesens mit Sicherheit zu beweisen. Vielleicht läuft es letztendlich darauf hinaus.

Welche unabhängigen Gründe sprechen nach Rowe für die Existenz Gottes? Und ich bin sicher, er teilte auch nicht die Ansicht, dass der Glaube an Gott ein grundlegendes Bedürfnis sei. Welche Position sollte ein Atheist also hinsichtlich der Rationalität der Position eines Theisten einnehmen? Rowe unterscheidet drei

Möglichkeiten. Eine davon nennt er „unfreundlichen Theismus, unfreundlichen Atheismus“.

Und das ist die Ansicht, dass niemand rational gerechtfertigt ist, an die Existenz eines theistischen Gottes zu glauben. Das würde sicherlich die Ansicht der neuen Atheisten charakterisieren, über die wir gesprochen haben. Ich denke, Dennett, Dawkins, Harris und Hitchens wären allesamt unfreundliche Atheisten.

In diesem Sinne bedeutet es, dass niemand jemals rational gerechtfertigt wäre, an Gott zu glauben. Man könnte aber auch ein neutraler Atheist sein und behaupten, dass es rational gerechtfertigt sein kann, Theist zu sein, oder auch nicht – im Grunde also keine Position zu dieser Frage beziehen. Oder man könnte ein wohlwollender Atheist sein, der die Ansicht vertritt, dass der Glaube eines Theisten an die Existenz Gottes rational gerechtfertigt sein könnte, ungeachtet der Tatsache, dass er die Nichtexistenz Gottes als Tatsache betrachtet.

Die Idee dahinter ist, dass man etwas Falsches berechtigterweise glauben kann. Es ist möglich, rational an einer falschen Überzeugung festzuhalten, nur weil die Beweislage oder die Welt sich auf eine Weise interpretieren lässt, die – wie man so schön sagt – mit einer falschen Begründung vereinbar ist. Er führt als Beispiel einen Mann an, dessen Passagierflugzeug im Ozean abstürzt.

Und als sich die Nachricht verbreitete, fand man keine Überlebenden. Es wurde in den Nachrichten berichtet, und man ging davon aus, dass alle tot waren. Doch dieser eine Mann hatte den Absturz überlebt und treibt nun mitten im Pazifik im Wasser. Seine Gedanken sind bei seiner Familie und seinen Freunden, die ihn für tot halten.

Und sie haben rationalen Grund zu der Annahme, dass er tot ist. Wie viele Menschen würden einen solchen Flugzeugabsturz mitten im Ozean überleben? Es wäre also ein falscher, aber rationaler Glaube, dass er, wie alle anderen auch, tot sei, obwohl es mindestens einen Überlebenden gab. Wir können uns weitere Beispiele für falsche rationale Annahmen vorstellen.

Wir betrachten frühere Vorstellungen über alles Mögliche, von der Beschaffenheit der Erde bis hin zur Anzahl der Planeten, die man vor der Erforschung der äußeren Bereiche unseres Sonnensystems und der Entdeckung von Planeten wie Neptun, Uranus und Pluto für möglich hielt. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass Pluto ein Planet ist, obwohl er nicht mehr als solcher anerkannt wird. Damals fehlte jedoch die Technologie, um solche Planeten zu entdecken.

Die Menschen glaubten also damals rational, dass es in unserem Sonnensystem nur fünf, sechs oder sieben Planeten gäbe, obwohl diese Annahme falsch war. Das ist Rowes These, und deshalb bezeichnet er sich in dieser Hinsicht als freundlichen Atheisten. Er behauptet: „Ja, ihr Theisten irrt euch. Es gibt keinen Gott, aber ihr

könnt euren Glauben trotzdem rational vertreten, abhängig von verschiedenen Faktoren.“

Das wirft eine interessante Frage auf: Wären Sie als Theist ein freundlicher oder ein unfreundlicher Theist? Glauben Sie, dass man eine atheistische Perspektive rational vertreten kann? Wenn ja, dann wären Sie ein freundlicher Theist, sofern Sie der Meinung sind, dass eine rationale Überzeugung Sie nach dieser Terminologie nicht zu einem unfreundlichen Theisten machen kann. Das ist also Rowes Schlussfolgerung. Wir haben gute Gründe, aufgrund des Problems des Bösen an die Nichtexistenz Gottes zu glauben, aber Theisten könnten ihre Ansicht durchaus rational vertreten, obwohl sie von der Nichtexistenz Gottes überzeugt sind.

William Alston, der verstorbene bedeutende christliche Erkenntnistheoretiker, erwiderte auf Rowes Argumentation und verteidigte die These, dass Rowes Argumentation fehlerhaft sei, da die erste Prämisse fragwürdig und aufgrund der Grenzen des menschlichen Verstandes sogar unhaltbar sei. Alston befasste sich mit einer Reihe ähnlicher Probleme und hob dabei gewissermaßen unsere erkenntnistheoretischen Grenzen hervor, um – ironischerweise – das Vertrauen in unseren christlichen Glauben zu stärken. Alston kritisiert jedoch Rowes erste Prämisse, die besagt, dass es Fälle von Leid gibt, die ein allmächtiges und allwissendes Wesen hätte verhindern können, ohne dadurch ein höheres Gut zu verlieren oder ein ebenso schlimmes oder gar schlimmeres Übel zuzulassen.

Alston argumentiert, dass wir diese Prämisse nicht akzeptieren dürfen. Warum nicht? Er führt aus – und ich zitiere ihn –, dass die Tragweite und Komplexität der Frage so groß ist, dass unsere Fähigkeiten, unser Zugang zu Daten usw. bei Weitem nicht ausreichen, um diese Prämisse hinreichend zu begründen. Wir sind also nicht in der Lage, die Situation so gründlich zu untersuchen – nicht nur physisch, sondern auch metaphysisch und moralisch –, dass wir nicht sicher sein können, ob es Fälle von Leid gibt, die ein allmächtiges und allwissendes Wesen hätte verhindern können, ohne ein höheres Gut zu opfern oder ein ebenso schlimmes oder gar schlimmeres Übel zuzulassen.

Und er merkt an, dass die Argumentation für die Prämisse, also die Annahme, dass es diese wirklich grundlosen Übel gibt, auf einer grundlegenden Schlussfolgerung beruht. Es ist eine sehr einfache Schlussfolgerung, die er hier darlegt, und sie lautet im Wesentlichen: Soweit ich das beurteilen kann, ist P der Fall. Daher ist P der Fall.

Das tun wir alle, ob Gläubige, Atheisten oder Agnostiker, und wenn wir erkenntnistheoretisch vorsichtiger wären, würden wir es nicht so oft tun. In vielen Fällen ist es relativ harmlos. Man kennt das ja: Diskussionen über Sportmannschaften oder einzelne Spieler.

Mir scheint, dass Tom Brady der beste Quarterback aller Zeiten ist. Jemand anderes wiederum hält Peyton Manning, Drew Brees oder John Elway für den besten Quarterback aller Zeiten. Soweit ich das beurteilen kann, ist das auch so.

Und dann sagt die andere Person: „Nun, soweit ich das beurteilen kann“, und jeder ist von seiner Ansicht überzeugt. Aber nur weil es Ihnen so erscheint, oder soweit Sie es beurteilen können, und aufgrund Ihres begrenzten Wissensstands als Hobby-Fußballhistoriker, heißt das noch lange nicht, dass Ihre Ansicht richtig ist. Wir alle brauchen also mehr Bescheidenheit in unseren Urteilen.

In solchen Fällen ist es relativ harmlos. Doch wenn es um eine so wichtige und weitreichende Frage wie die Existenz oder Nichtexistenz Gottes geht, müssen wir äußerst vorsichtig sein. Von unserer Schlussfolgerung hängt viel ab.

Er sagt, der Grund, warum diese Schlussfolgerung oft gewagt ist, liege darin, dass man, wie er es ausdrückt, um eine solche Behauptung zu rechtfertigen, alle möglichen Ursachen für das, dessen Existenz die Behauptung verneint, ausschließen müsse. Welche Erklärungen gäbe es also dafür, warum Gott solch intensives, scheinbar grundloses Leid zulässt? Das ist die Frage. Wenn man versucht, die Existenz des Bösen in der Welt zu erklären, sei es intensives Leid oder Unmoral, und man die Theorie aufstellt, dass dies vielleicht der Grund dafür sei, dass Gott dies zulässt, dann bietet man eine sogenannte Theodizee an.

Eine Theodizee ist der Versuch, Gottes Gründe für das Zulassen des Bösen zu ergründen. Was könnten Gottes Gründe dafür sein? Wenn man eine Theorie entwickelt, die dies zu erklären versucht, betreibt man Theodizee. Alston untersucht daher einige der wichtigsten Theodizeen – nicht alle, aber einige der bedeutendsten –, um zu zeigen, dass möglicherweise eine bestimmte Theodizee eine Erklärung liefert, auch wenn dies auf den ersten Blick nicht ersichtlich ist.

Eine dieser Theodizeen ist die Straftheodizee, die besagt, dass Gott bestimmte Formen des Leidens als Strafe für Sünde zulässt, möglicherweise um den Leidenden zu bessern. Das mag auf das kleine Reh im Wald nicht zutreffen, oder? Es gab ja nichts, wofür das Reh bereuen musste. Aber es könnte auf alle möglichen schmerzhaften Situationen zutreffen, in denen sich Menschen wiederfinden. Und es ist oft schwierig, wenn nicht gar unmöglich, im Einzelfall zu erkennen, ob jemand leidet, weil Gott ihn bessern will, oder ob er einfach nur Gottes Strafe erleidet, weil er in irgendeinem Bereich so unmoralisch gehandelt hat, dass er nun die Konsequenzen trägt.

Gewiss gibt es Verhaltensweisen, die schmerzhaft und schwierige, sogenannte natürliche Folgen haben, die Gott gewissermaßen in die Struktur des Universums oder zumindest in unsere Biologie eingewoben hat. Wenn man beispielsweise sexuell promiskuitiv ist und über einen längeren Zeitraum mit vielen verschiedenen Partnern

sexuelle Aktivitäten ausübt, ist es wahrscheinlich, dass man sich irgendwann eine Geschlechtskrankheit zuzieht. Man leidet also unter den Folgen seiner Promiskuität, und selbst wenn es nicht Gottes ausdrücklicher Wille war, dass man sich diese Geschlechtskrankheit zuzieht, hat er die Welt so geschaffen, und unsere biologischen Systeme sind so beschaffen, dass dies tendenziell die Folge ist.

Man könnte sagen, ja, du wirst gewissermaßen für deine Sünde bestraft oder diszipliniert, und so weiter. Menschen, die pathologische Lügner sind, müssen irgendwann dafür büßen. Menschen, die sich das Stehlen oder Ähnliches angewöhnen, müssen irgendwann dafür büßen.

Aus theistischer Sicht kommt niemand ungeschoren davon. In unserer Welt hingegen geht man davon aus, dass Menschen, wenn sie leiden, zumindest manchmal für ihre moralischen Verfehlungen bestraft oder diszipliniert werden. Wie Alston jedoch anmerkt, können wir oft nur schwer beurteilen, wie schwerwiegend die Sündhaftigkeit eines Menschen ist oder inwieweit Leiden durch Bestrafung eine erzieherische Wirkung haben kann.

Uns fehlen in den meisten Fällen einfach die Informationen für ein fundiertes Urteil. Oft fragen wir uns, selbst in unserem eigenen Fall: Leide ich gerade aufgrund einer göttlichen Strafe, oder habe ich einfach nur Pech, oder werde ich vielleicht verfolgt, weil ich in einer bestimmten Situation rechtschaffen gehandelt habe? Es gibt so etwas wie gerechtes Leiden, und das kann sehr schwer zu erkennen sein.

Alstons Argument trifft auch hier zu: Wir befinden uns in einer sehr prekären, erkenntnistheoretischen Lage. Wir verfügen nur über eine begrenzte Anzahl an Fakten, und wir könnten diese, wie Sie wissen, mitunter falsch interpretieren. Es erfordert also durchaus Demut, dies anzuerkennen.

Und in diesem Zusammenhang, wenn man über die Existenz oder Nichtexistenz Gottes aufgrund des Bösen in dieser Welt urteilt, würde Alston sagen, dass man dem menschlichen Verstand und Wissen viel zu sehr vertraut. Eine andere Theodizee ist die sogenannte Seelenbildungstheodizee, die besagt, dass Gott Leid zulässt, um gute Charaktereigenschaften in uns zu entwickeln und letztlich eine ewige, liebevolle Beziehung zu uns aufzubauen. Wir können zahlreiche Beispiele dafür finden, wie Menschen durch Leid und Schwierigkeiten in ihrem Leben tiefgreifend wachsen.

Wir können Fälle aufzeigen, in denen wir moralisch deutlich gewachsen sind. Vielleicht sind wir in unserem Glauben ernster geworden, in unseren Beziehungen zu anderen Menschen und im Umgang mit ihnen, aufgrund von Leid, das wir erfahren haben. Kennst du den Nike-Slogan, den man auf Autoaufklebern sieht: Ohne Fleiß kein Preis? Das ist doch im Sport grundlegend, oder? Man trainiert im Fitnessstudio bis zur Erschöpfung.

Warum? Damit Sie erheblich davon profitieren können. Und so verhält es sich mit so vielen Bereichen des menschlichen Lebens. Das ist ein Grundgedanke der Theodizee der Seelenbildung.

Und zu behaupten, dass in diesem speziellen Fall grundloser Grausamkeit der Betroffene keinerlei Nutzen daraus gezogen hat, das können wir einfach nicht sagen. Wir wissen es nicht mit Sicherheit.

Wir sind, wie er anmerkt, keine verlässlichen Richter über die inneren Einstellungen oder den Charakter anderer Menschen, darüber, wie sehr sie sich dadurch weiterentwickelt haben oder in Zukunft weiterentwickeln könnten. Und wir wissen nur sehr wenig über das Leben nach dem Tod. Das ist noch untertrieben.

Wir wissen sehr wenig über das Jenseits und darüber, wie unsere Seelen dort trotz des Leidens in dieser Welt weiterwachsen könnten. Wir wissen es einfach nicht. Aber es könnte so sein.

Wenn man das Wachstum, das wir bei Menschen in dieser Welt beobachten, auf das Jenseits hochrechnet, mag das eine vernünftige Erwartung sein. Eine dritte Theodizee, oder wie Philosophen heutzutage lieber sagen, eine Verteidigung, ist die Verteidigung des freien Willens. Sie besagt, dass das Böse in dieser Welt eine Folge davon ist, dass Gott den menschlichen freien Willen geschaffen hat, der für echte Beziehungen notwendig ist. Gott wollte, dass die Menschen frei miteinander und frei mit ihm umgehen können und dass sie moralisch bedeutsame Wesen sind, die für ihr Handeln schuldig und moralisch verantwortlich sind.

Und die einzige Möglichkeit, dies zu erreichen, besteht laut dieser Ansicht darin, dass Gott uns einen gewissen Willensfreiraum gewährt. Das erklärt vielleicht vieles Böse, insbesondere moralisches Übel, dessen sich Menschen schuldig machen: Es war schlichtweg ihre unüberlegte Entscheidung, die zu einer bestimmten schmerzhaften Erfahrung führte. Und niemand außer der Person, die diese Entscheidung getroffen hat, trägt die Schuld.

Und dass Gott sie nicht daran gehindert hat, weil er nicht in den freien Willen der Menschen eingreifen wollte. Trifft das also in einem konkreten Fall zu? Nun, vielleicht. Vielleicht auch nicht.

Aber wie Alston sagt, können wir nicht verlässlich feststellen, in welchem Maße göttliches Eingreifen die menschliche Freiheit im Einzelfall einschränken könnte. Wir wissen es einfach nicht. Wir wissen nicht, wo die Grenzen liegen, falls diese Verteidigung des freien Willens überhaupt stichhaltig ist.

Wir wissen nicht, inwieweit Gott einen Menschen von einem geplanten Übel abhalten kann. Und schließlich gibt es noch die Theodizee des Naturrechts, die

besagt, dass Gott die Welt nach Gesetzen erschaffen musste, um die Lebensumstände einigermaßen vorhersehbar zu machen. Das natürliche Übel ist eine Folge davon.

Hier sprechen wir also wieder von Naturkatastrophen und Genmutationen, Krebs, Geburtsfehlern und so weiter, Herzkrankheiten, die nicht die Folge mangelnder Selbstfürsorge sind. Manche Menschen haben angeborene Herzkrankheiten. Warum sollte Gott das zulassen? Warum sollte Gott einen Hurrikan zulassen? Warum sollte Gott den Erdbeben zulassen, der so viele Menschenleben forderte? Warum sollte er die Welt nicht anders erschaffen haben, damit solche Dinge nicht passieren? Warum sollte er beispielsweise das Abstandsgesetz nicht anders gestalten, und zwar nicht nur als Abstandsgesetz, sondern als ein ganz anderes Naturgesetz, sodass Körper wie unsere viel langsamer fallen würden, sodass man bei einem Sturz aus dem zehnten Stock nur eine Gehirnerschütterung oder vielleicht ein paar Knochenbrüche erleiden, aber nicht sterben würde? Warum konnte Gott unsere Körper nicht so erschaffen, dass eine Verbrennung dritten Grades nicht zu einer lebenslangen, schweren Entstellung führen würde, sondern nur zu einer Entstellung für einige Monate oder zum Verlust einer Gliedmaße? Warum hat Gott die Menschen nicht wie die Schwanzlurche erschaffen, damit ihnen Gliedmaßen nachwachsen können? Wäre es nicht toll, wenn ein Freund von dir ein Bein verliert und du, anstatt zu sagen: „Du brauchst jetzt eine Prothese“, anstatt zu sagen: „Das wird drei Monate dauern, bis das Bein nachgewachsen ist, und es wird etwas ungewohnt sein, aber nach ein paar Monaten hast du dein Bein wieder und musst die Muskulatur trainieren, damit es zu deinem anderen Bein passt.“

Wäre es nicht wunderbar, wenn das das Problem wäre, anstatt des dauerhaften Verlusts von Gliedmaßen? Hätte Gott den menschlichen Körper und die Gesetze, die solche Dinge betreffen, nicht anders erschaffen können, sodass wir keine solchen dauerhaften Verletzungen erleiden würden? Alston merkt jedoch an, dass, soweit wir wissen, viele wünschenswerte Eigenschaften dieser Welt verloren gingen, wenn Gott die Welt hinsichtlich gesetzmäßiger Regelmäßigkeiten ganz anders geschaffen hätte. Da wir solche Dinge isoliert betrachten, übersehen wir leicht – und wahrscheinlich tun wir es auch – die Auswirkungen eines Universums mit ganz anderen Gesetzen in dieser Hinsicht. Und selbst wenn er den menschlichen Körper nur so geschaffen hätte, dass er sich von bestimmten schweren Traumata leichter erholen könnte, ginge vielleicht etwas verloren, das letztendlich gut ist.

Wir wissen es einfach nicht. Das stößt wieder einmal an die Grenzen unseres Wissensstandes. Nur weil etwas der Fall zu sein scheint, heißt das nicht, dass es auch tatsächlich so ist.

Ich denke also, Alstons Beobachtungen sind hier sehr hilfreich, um die epistemische Demut in Bezug auf diese und viele andere Fragen zu stärken. Alston schließt mit dem Hinweis, dass es vielleicht noch gewichtigere, ungeahnte Theodizeen gibt, die

weitere Gründe liefern könnten, an der Existenz wirklich grundloser Übel zu zweifeln. Im Laufe der Menschheitsgeschichte wurden solche Theodizeen entwickelt, und es gab eine Zeit, in der sie weder diskutiert noch auch nur erdacht wurden; dennoch haben kluge Denker, Philosophen und Theologen sie formuliert.

Wer weiß, welche Theodizee in den kommenden Jahren entwickelt wird, die das Problem des Bösen weitaus effektiver angeht als alle bisher besprochenen. Warum sollten wir also glauben, dass alle guten Theodizeen bereits erforscht sind? Wissen Sie, in der Geschichte der Technik herrscht immer die Vorstellung vor, alle großen Erfindungen seien gemacht, alle großen technologischen Errungenschaften seien erreicht. Doch die Zeit vergeht, und es entstehen weitere großartige Erfindungen, sodass der Gedanke, wir hätten die Grenzen der menschlichen Technologie erreicht, absurd erscheint. Ich denke, etwas Ähnliches verhält sich in der Geschichte der Philosophie. Auch hier scheint es, als hätten wir alle möglichen Theorien ausgeschöpft, und im Großen und Ganzen mag das stimmen. Doch es werden immer wieder neue Theorien entwickelt, neue, bemerkenswert innovative Varianten alter Theorien, die die unterschiedlichsten Probleme lösen.

In diesem Sinne entwickeln sich Philosophie, Theologie und andere, eher konzeptuelle oder geisteswissenschaftliche Disziplinen weiter, selbst wenn unter den Gelehrten nicht die gleiche Einigkeit herrscht wie in manchen empirischeren Bereichen, etwa den Naturwissenschaften. Wer weiß also, welche neuen Theodizeen das Problem des Bösen möglicherweise lösen könnten? Und dabei muss man auch anerkennen, dass einige dieser Theodizeen bereits sehr wirkmächtig sind. Ich denke, die Verteidigung des freien Willens und insbesondere die Theologie der Seelenbildung tragen wesentlich dazu bei, das Problem des Bösen zu entschärfen, auch wenn sie es nicht vollständig lösen.

Ich denke, sie liefern uns viele gute Gründe für die Annahme, dass dies für Theisten kein verheerendes Problem darstellt. Das ist also das Problem des Bösen.

Dies ist Dr. James Spiegel in seiner Vorlesung zur Religionsphilosophie. Dies ist die neunte Sitzung: Das Problem des Bösen.